
Wie mein Weihnachtswunsch doch noch in Erfüllung ging.

„Mutter, wenn mir nur das Christkind ein Bockerle (Schlitten mit Hörnern) schenken wollte, wißt Ihr, so einß, wie der Schmiedeseppel drunten einß hat mit aufgebogenen Hörnern und eisenbeschlagenen Bahnen! Das läuft von der Steige oben herunter bis ins Riedtal, Mutter; das wär halt eine Freude.“

„Ja, 's ist Zeit, Bub“, sagte die Mutter, „daß du dir etwas ausdenkst. 'S kommt schon bald das Christkind und es hat noch gar viel zu besorgen in Stadt und Land; gar leicht kanns sein, daß es da etwas vergißt. Und alle Wünsche kann's ja auch nicht erfüllen, weil gar oft die Buben und Mädchen unschickliche Wünsche haben und es gäbe dann hinterher oft herben Schmerz anstatt Freude. Drum geht's jetzt schon sachte herum und schaut, wo brave Kinder sind, die tapfer springen, wenn Vater oder Mutter etwas zu besorgen haben. Bist ja alleweil brav gewesen, Bub; es ist leicht möglich, daß dir das Christkindl ein Bockerchen schenken wird.“

Es war in der Weihnachtswoche. Dicke Eiszapfen hingen an unserem hölzernen Brunnentrog vor dem Haus. An den Doppelfenstern waren prächtige Eisblumen zu sehen und der Dorfbach, der hinter unserem Hause vorbeischießt, war zugefroren und zur Schleife geworden. Bleigraue Wolken jagten gleich wilden Rossen übers Gebirg dahin und der Wind pfiß heulend zum Scheumentor herein, hinter dem ich saß, um einen Korb voll Runkelrüben für unsere Kuh kleinzuschneiden. Hie und da wagte ein frecher Spatz oder eine Goldammer das Schnäblein hereinzustrecken, um ein Körnlein zu erhaschen. In der Nähe flogen einige hungrige Raben auf, als mein Vater über den Hof schritt zu mir herein.

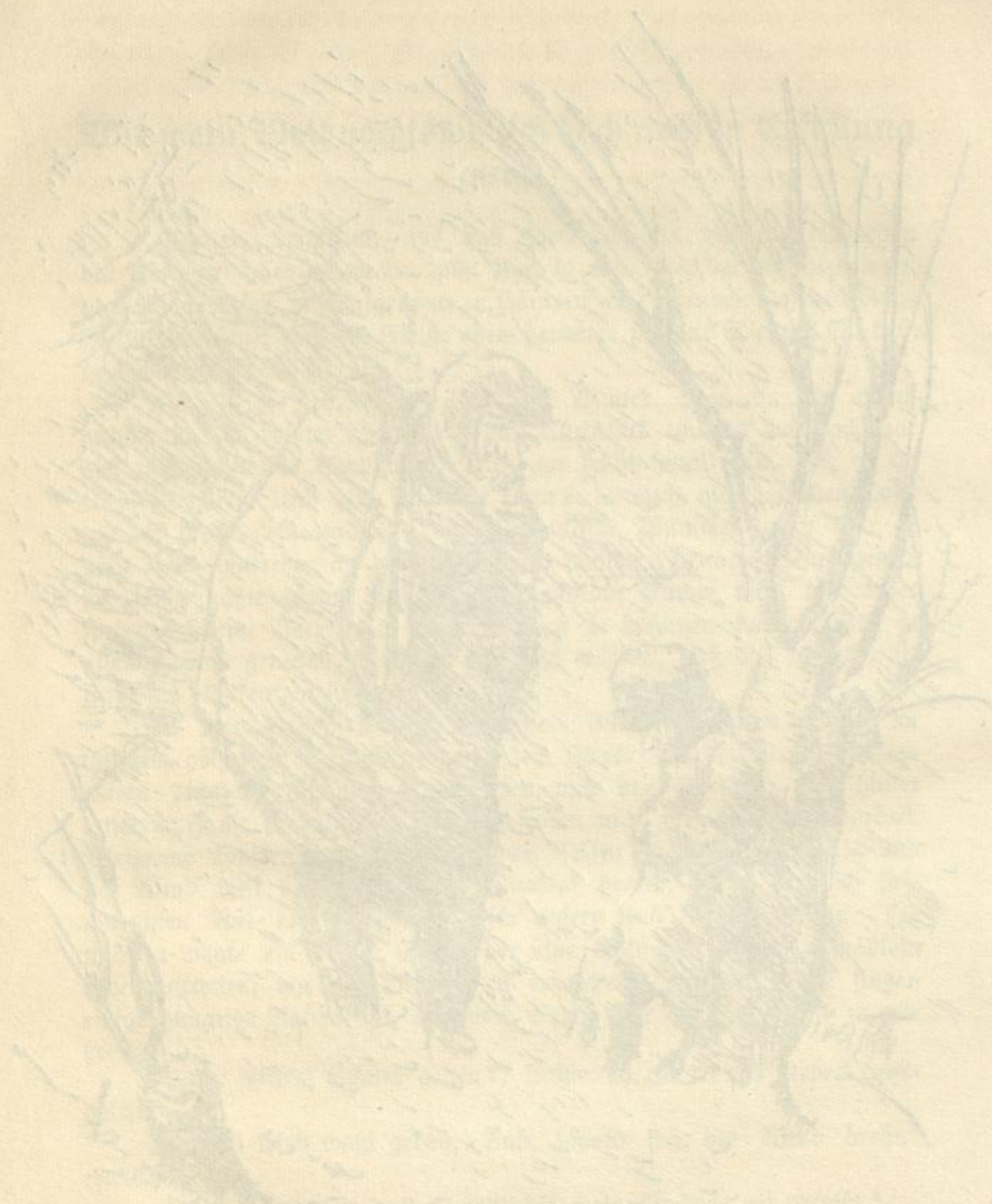
„Vater wird's Schnee geben?“ fragte ich, in meiner Arbeit innehaltend.

„Ja, es wird wohl geben, Bub, sobald sich der Wind dreht,“ erwiderte er.

„Vater, wenn nur das Christkindle mein Bockerle nit vergißt.“

„O mein, o mein“, sagte er kleinlaut, mein kaltes Händchen in seiner warmen Hand haltend, „wirßt dir schon was anderes ausdenken müssen, Bub, hast ja noch alleweil Zeit; zwei Tage sind's noch bis es kommt.“





Faint, illegible text or a caption, possibly describing the sketch above. The text is too light to be read clearly but seems to be organized into several lines.

„Vater, wenn das Christkind halt gar viel zu tun hat, vielleicht daß der Wagnerpeter ein Bockerchen besorgen könnte, er hat ja voriges Jahr auch dem Schmiedseppel seines gemacht.“

„Alleweil komm' ich von drunten, vom Wagnerpeter her. Aber der hat heute Unglück gehabt, er hat Radfelchen ausgehauen und sich dabei so erbärmlich ins Bein gehackt, daß er einem dauert, der arme Mann. Gar viel Blut hat er verloren, bis der Bader vom nächsten Dorf kam und's Bein verbunden hat. Fast schwach ist's ihm geworden, dem Wagner. Und das mußte gerade vor Weihnachten passieren! Komm', Bub, geh jetzt herein in die warme Stub', daß du dir die steifen Händchen wärmst. Nachher machst einen Gang, weißt, für die Kreuzbäuerin drüben, die ist wieder krank geworden und fiebert. Gehst hinüber, Bub, nach Baudenbach zur Salbdurl und sagst, sie möcht' dir zwei Flaschen Fiebertropfen mitgeben, von denen, die sie selbst braut. Und da schickt ihr die Kreuzbäuerin ein Töpfchen Schmalz und ein Stück gesalzenes Fleisch mit. Wenn das Fieber wieder vorbei ist, wird die Kreuzbäuerin nochmals an die Salbdurl denken. So jetzt, Bub, lauf tapfer. Bis die Betglock' läutet, bist wieder da!“

„Wenns nur nit schneit“, sagte die Mutter ängstlich, „daß der Bub den Weg nit verfehlt, gelt Bub! Wenns dunkel wird, schauft alleweil nach dem Kirchturm, dann kannst nit fehlgehen.“

Rasch schlüpfte ich in meine Schafstiefel und zog die Zipfelmütze über die Ohren. Die Mutter steckte mir ein Stückchen Brot vorsorglich in die Tasche. Der Vater schob das Bündelchen Schmalz und Fleisch in seinen Hakenstock, legte ihn mir über die Schulter und mit einem „Behüt Gott“ trollte ich von dannen.

Schon als ich die Steige erreichte, wehte mir ein so scharfer Wind ins Gesicht, daß mir die Augen schmerzten. Auch fing es an zu schneien, ganz feine Körnchen, so fein wie der Mehlgriez im Kasten daheim. Bald war der Weg weiß bestaubt und auch das Feld. Rascher schritt ich aus und kam bald in den jungen Eichenschlag, wo ich von der Höhe aus Baudenbach im Tale liegen sah. Es dämmerte bereits, als ich die ersten Häuser des Dorfes erreichte. Hie und da sah ich schon ein Dellsicht durch die kleinen Fenster schimmern, als ich dem mir bekannten Häuslein der Salbdurl zuschritt. „Ei, der Tausend! Bist du nicht das Schusterbüblein vom Dorfe drüben?“ rief mir die Salbdurl entgegen, als ich vor der Tür meine Stiefel abklopfte und eintrat. „Muß gar was Schlimmes passiert sein heute, daß du so spät kommst, Bub?!“

„Einen schönen Gruß soll ich bestellen von der Kreuzbäuerin“, erwiderte ich und versuchte mit meinen steifgefrorenen Händen die Zipfelmütze abzuziehen. „Sie läßt Euch schön bitten um zwei Flaschen

Fiebertropfen, solche, die Ihr selbst brauen tut. Sie fiebert wieder gar arg, die Kreuzbäuerin. Und da ist's Geld dafür und das Bündelchen da mit Fleisch und Schmalz ist auch für Euch. Wenn's Fieber wieder vorbei ist, wird sie nochmals an Euch denken.“

Rasch humpelte die Salbdurl in die Kammer und brachte die Tropfen. „Da Bub, steck's ein in die Tasche und daß ichs nit vergeß, die Kreuzbäuerin soll's nehmen, ein Vaterunser vorher und eins nachher beten, sonst hilfts nicht. Und jetzt, Bub, da trink schnell ein Töpfchen warmer Heißmilch, daß du warm Blut kriegst, nachher läuffst schnell wieder heim, daß es dir den Weg nit verschneit und kein Unglück gibt.“

Dichter und dichter fielen jetzt die Schneeflocken, die immer größer wurden. Immer dunkler wurde es auf dem Heimweg. Mir flimmerte es vor den Augen, als ob unzählige Sternlein einen Tanz aufführten. Hier und da, wenn sich eine schwere Schneewolke vor dem Mond vorbeigeschoben hatte, sandte dieser sein mattes Licht einen Augenblick herunter, dann glitzerte und flimmerte das weite Feld, wie eine mit Kristallzucker überstreute Decke.

Wie geblendet blieb ich einigemal stehen. Nach unserem Kirchturm sollte ich sehen, hatte mir die Mutter geraten, aber du gute Zeit, bei Nacht sind auch die roten Ziegelsteine auf unserem Kirchturm schwarz, und wenn alles dunkel ist, sieht man auch keinen Kirchturm mehr.

Bis die Betglocke läutet, sollte ich daheim sein. Lange, recht lange war ich schon gelaufen. Ich horchte. Alles war still, nur der Wind sang sein eintöniges Lied. Der Hakenstock entfiel meinen steifen Händen, ich bückte mich, um ihn aufzuheben und muß mich dabei herumgedreht und die Richtung verloren haben. Durch manche Schneewehen stampfte ich vorwärts. Ja, wo blieb denn die Steige? —

Ich wurde müde, ach so müde. Nur ein wenig ausruhen wollte ich, nur ein bißchen die brennenden Augen schließen und dann wieder weiterstapfen, heimwärts. Weit konnte es nimmer sein. An einem über-schneiten Baumstumpf setzte ich mich nieder um ein wenig zu rasten.

*

Ei, wie stolz ich auf meinem Bockchen saß! Grad so eins war's, wie ich mir's vom Christkindchen gewünscht hatte, eins mit aufgebogenen Hörnern und eisenbeschlagenen Bahnen. Ich fuhr hinab ins Tal, so weit, so weit, ohne aufzuhören. Und vorne auf dem Sitz hielt mich ein Engelchen mit silbernen Flügelchen und seidnem Kleid, lachte und scherzte mit mir. Und ein großer Engel stand hinter mir auf dem Schlitten und hielt seine Flügel über mir ausgebreitet. Ich fühlte mich so mollig warm und die zwei Engel sangen ein Lied, so schön, so rein — — —

Es war Weihnachtsmorgen, als ich die Augen aufschlug und den strahlenden Weihnachtsbaum neben meinem Bettchen auf Vaters Werk-

tisch stehen sah. Und dort am Ofen, ja, da stand ja mein Bockerchen, mein Schlitten. War denn das alles nur ein Traum, die schöne Schlittenfahrt? War ich denn nicht noch auf dem Heimweg von der Salbdurl von Baudenbach? Ich fühlte mit beiden Händen nach dem heißen Kopf. Da beugte sich die Mutter über mein Bett und drückte einen Kuß auf meine fieberheißen Wangen. „Bist wach, Bub, bist wach?“ fragte sie leise. „Gar lang hast geschlafen, fast zwei Tag, und bang ist's uns geworden.“ Jetzt kam auch der Vater ans Bett und sagte: „'s Christkindle war da, Bub, und ein Bockerchen hat's doch noch gebracht, da schau, da steht's.“

Ein fremder Mann, der bisher ruhig auf der Ofenbank gesessen, stand jetzt auch auf und kam herzu. Er schaute mich treuherzig an und faßte meine beiden Händchen. „Gelt, Bübl“, sagte er, „mich kennst nit?, fremd bin ich und doch jetzt daheim. Schau, daß ich auf's Christkindl unter ein gutes Dach kommen bin, das dank' ich dir. Aber bald hätt's ein Englein mehr geben im Himmel und daß du noch da bist und in deinem Bettlein liegst, das dank' deinem Herrgott.“

Verwundert schaute ich den fremden Mann an.

Jetzt setzte sich der Vater zu mir und erzählte: „Wahr ist's, was der Mann dir gesagt hat, fast wärst erfroren draußen im Schnee. Hast den Weg verfehlt, Bübl, weiß gar so viel geschneit hat. Da ist grad der fremde Mann des Wegs gewandert, so spät, weil er keine Herberg hat finden können und war doch fast totmüde. An einem Baumstrunk hat er dich eingeschneit gefunden, ganz erstarrt. Da ist er mitleidig geworden und hat dich auf den Schultern in den nahen Hausenhof getragen, dort wo man ihm vorher barsch die Herberge verweigerte. Die Bäuerin dort in dem Einzelhof hat dich gleich erkannt und hat gerufen: „Maria, Joseph, das is ja grad das Schusterbübl vom Dorf drüben und ist's gar erfroren?“. Dann haben sie dich auf eine Bank gelegt und an dir herumhantiert, bis sie merkten, daß noch Leben da ist. Gleich schickte der Bauer einen Knecht herüber zu uns.“

„Freilich“, fuhr mein Vater fort, „hab ich mit dem Nachbar Baltes drüben Umschau gehalten; aber der Schnee hat uns die Augen verblendet.“

„Nachbar“, sagte ich, „bei dem tiefen Schnee wird's Bübl schon bei der Salbdurl in Baudenbach geblieben sein“, und wir wollten umkehren. Da haben wir vorm Dorf draußen den Fremden und den Knecht vom Hausenhof getroffen.“

„Sucht ihr Euer Bübl, Meister?“, fragte mich der Knecht.

„Ja, schon. Weißt du, wo es ist?“

„Draußen beim Bauern im Hausenhof liegt's auf der Ofenbank in der Stube.“

„Und wird's erfroren sein?“

„'s wird schon wieder auftauen, Meister“, beruhigte mich der Knecht, „aber dem fremden Wandersmann da habt Ihr's zu verdanken, daß 's nit ganz erfroren ist.“

„Dann hab ich den hungrigen und frierenden Mann heim zur Mutter geführt, daß er sich am Ofen erwärme und sich durch einen guten Imbiß stärke. Ich aber hab gleich den Handschlitten genommen und der Baltes ging auch mit. So fuhren wir zu dreien in den Hausenhof und haben dich heimgeholt. Dann hast du lang, lang geschlafen, Büble, fast haben wir gemeint, du möchtest gar nimmer aufwachen.“

„Und der fremde Mann ist dageblieben, Vater?“

„Grad sündhaft wär's gewesen, wenn wir ihn hätten fortlassen, und grad außs Christfest. Und weil der heimatlose Wanderer gleichen Handwerks war mit dem Wagnerpeter, so bin ich mit ihm hingegangen, daß er ihm helfen möchte, damit das Christkindl nit wortbrüchig werden müßte von wegen der „Bockerchen“, die die Kinder bestellt hatten. Und jetzt, Büble, dank auch dem Mann da recht schön.“

„Da braucht das Bübl' nit zu danken“, ließ sich der Fremde vernehmen, „froh bin ich, daß ich über den Winter ein Heim gefunden hab bei Euch, Meister.“

Da kam eben die Kreuzbäuerin zur Türe herein und legte mir einen großen Marzipanreiter außs Bett. „Dem lieben Gott will ich's danken“, sagte sie, „wenn das Bübl wieder gesund wird, ich hätt's ja auf dem Gewissen gehabt wegen meinem Fieber. Aber geholfen haben die Tropfen.“

Die Glocken ließen ihre Stimmen zum Weihnachtsgottesdienst erschallen und man richtete sich zum Kirchgang. Mein Vater holte nach seiner Gewohnheit erst die Bibel vom Werkbrett herunter und las mit bewegter Stimme die Weihnachtsgeschichte. Vater konnte sonst gut lesen, aber heute stockte er mehr als einmal und seine Stimme klang unsicher. Der Desterreicher merkte dies. „Soll ich weiterlesen, Meister, wenn's Euch schwerfällt?“ fragte er. Stillschweigend schob ihm Vater das Buch hin und der Desterreicher las mit lauter Stimme die Weihnachtsgeschichte zu Ende. Als er an den Engelsgruß kam, stand der Vater auf und stellte sich an Mutters Seite, legte seine Hand in die ihre und auch der Desterreicher erhob sich und sprach:

„Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen!“

So erscholl's wie aus einem Munde.

„Und dem Christkindchen einen schönen Dank für mein Bockerchen!“ rief ich freudig aus meinem Bett.

